

ZUR WOCHE

Die Strahlkraft zur Geltung bringen

Ja, es gibt sie tatsächlich – Menschen, die zum Katholizismus konvertieren oder zuvor Atheisten waren und in die katholische Kirche eintreten. Das mag viele erstaunen, ist das öffentliche und veröffentlichte Bild der katholischen Kirche doch geprägt vom Missbrauchsskandal und dessen Vertuschungsversuchen. Beides trägt sicherlich zu dem inflationären Mitglieder-schwund bei.

Andererseits treten auch viele Menschen aus der evangelischen Kirche aus. Dort gab es auch Missbrauchsfälle, allerdings weit weniger. Und die protestantischen Christen stehen bei der öffentlichen Wahrnehmung diesbezüglich weit weniger im Fokus der Öffentlichkeit.

Das legt den Schluss nahe, dass es einen wesentlicheren Grund für die Kirchenaustritte gibt. Auch wenn sie eine Mehrzahl von Ursachen

haben, so mag die Säkularisierung westlicher Gesellschaften dieser tiefere Grund sein.

Für den Konvertiten Jürgen Meyer (siehe Seite 11) spielte der Missbrauchsskandal gar keine Rolle, ja ihn ärgert sogar die darauf fokussierte Diskussion über die katholische Kirche. Seine Beweggründe sind vielmehr eher spiritueller Natur. Ihm geht es um die Eucharistie, die Rituale, die zwei Jahrtausende zurückreichende Tradition, die Predigten. Das zeigt, dass die katholische Kirche trotz allem noch eine besondere Strahlkraft besitzt.

Das entbindet aber keineswegs von der Aufgabe, Missbrauchsoffer angemessen zu entschädigen und die Täter vor Gericht zu bringen. Und die Anliegen des Synodalen Wegs weiter voranzubringen. Mag sein, dass die Schatten, die auf die Kirche fallen, dann mit der Zeit verblassen und ihre Botschaft wieder besser wahrgenommen und aufgenommen wird – dass ihre Strahlkraft dann wieder besser zur Geltung kommt.

Matthias Schatz
Redaktioneller Mitarbeiter



KURZ UND BÜNDIG

Kontaktadresse für Missbrauchsoffer

Hamburg (kna). Die Unabhängige Aufarbeitungskommission (UKA) der Bistümer Hamburg, Hildesheim und Osnabrück ist nun auch im Internet unter der Adresse www.uak-nord.de erreichbar. Betroffene sexuellen Missbrauchs können sich unter post@uak-nord.de und telefonisch unter 040/32 31 88 79 an die Kommission wenden. Auf der Internetseite finden sich weitere Kontaktangaben für Betroffene und Zeugen. Zudem informiert die UKA über ihre Arbeit. Die Unabhängige Aufarbeitungskommission Nord hat sich Ende Oktober 2022 gebildet. Sie ist zuständig für die fachliche Begleitung von Aufarbeitungsprozessen zu sexualisierter Gewalt in den drei Bistümern.

Fachtag Kita-Pastoral in Nütschau

Nütschau/Hamburg (nkz). Das Grundlagenreferat Kirche in Beziehung des Erzbistums Hamburg lädt Erzieherinnen, Eltern, Gemeinde- und Pastoralreferenten sowie weitere Interessierte am Mittwoch, 30. August (9.30 bis 16.30 Uhr) zu einem Fachtag Kita-Pastoral ein. Er findet im Bildungshaus St. Ansgar in Nütschau statt. Für ein Impulsreferat wird Prof. Dr. Andreas Leinhäupl von der Berliner Katholischen Hochschule für Sozialwesen erwartet. Nähere Informationen unter www.pastoral-erzbistum-hamburg.de, wo sich Interessierte bis 15. August auch online anmelden können. Die Leitung liegt bei Ursula Soumagne-Nagler und Jens Ehebrecht-Zumsande.



Foto: Marco Heinlein

REDAKTION

Am Mariendom 5
20099 Hamburg
Telefon: 040/24877-111

Telefax: 040/24877-119
redaktion@neue-kirchenzeitung.de
www.neue-kirchenzeitung.de

Radikale Veränderungen

Wie alle Verbände erwartet auch die **Katholische Frauengemeinschaft Deutschlands (kfd)** deutliche Mitgliederverluste. Deshalb richtet sich die kfd neu aus: mit Reformen, Kooperation und Angeboten für junge Frauen.

VON ANDREAS HÜSER

Die katholische Frauengemeinschaft Deutschlands ist der stärkste katholische Verband in Deutschland. 350 000 Frauen gehören bundesweit der „kfd“ an. Keine andere Gruppe kann in ähnlicher Weise für Frauen in der katholischen Kirche sprechen. Aber: „Die kfd wird sich in nächster Zeit radikal verändern“, sagt Dr. Angelika Huck-Derwahl, erste Vorsitzende des kfd-Diözesanverbands. Im Januar wurde die Diözesanleitung neu gewählt. Gerade in einer Zeit des Umbruchs im gesamten Verband. „Im Jahr nur noch ein Drittel der Mitglieder von heute haben“, sagt Angelika Huck-Derwahl. Das gelte auch für den kleinen Diözesanverband Hamburg mit derzeit 522 Frauen.

Die kfd will schon jetzt auf diese Entwicklung reagieren: „Wir müssen im Bereich der Kommunikation etwas ändern, auch im Bereich Finanzen.“ Die Geschäfte – etwa die Einnahme der Beiträge – solle in Zukunft nicht vor Ort, sondern in einem zentralen, digital eingerichteten System erfolgen. Die Diözesanverbände in der Diaspora, im Norden und Osten, wollen stärker zusammenarbeiten – zum Beispiel durch große gemeinsame Aktionen an einem zentralen Ort wie Berlin. Das Ziel: „Wir wollen ein starker Verband für Frauen in der Gesellschaft sein, nicht nur für Frauen in der Kirche.“

Inhaltlich hat sich die kfd schon in der Vergangenheit neu ausgerichtet. Die kfd-Zeitschrift „Frau und Mutter“ heißt heute „Junia“, nach der im Römerbrief erwähnten Apostelin. „Gerechte Teilhabe von Frauen in der Kirche“ und „Vielfalt in Beziehungen“ sind öffentlich vorgetragene Anliegen. Das jüngste gemeinsame



Foto: Andreas Hüser

➔ Die neue Spitze des kfd-Diözesanverbands: Dr. Angelika Huck-Derwahl (1. Vorsitzende) und Brigitte Jaschke (2. Vorsitzende).

Positionspapier zur Prostitution, das eine selbstbestimmte „Sexarbeit“ nicht ablehnt, wäre vor einigen Jahrzehnten auch kaum denkbar gewesen. „Außerdem haben wir unsere Satzung geändert. Die kfd ist jetzt offen für alle christlichen Frauen – und auch

für Fragende und Suchende.“

Von einigen Traditionen wird sich der Verband auch verabschiedet. Die kfd-Gruppe in der Gemeinde, die sich regelmäßig zum Frauenabend trifft, wird es in Zukunft kaum mehr geben. „Wir müssen einen Spagat

schaffen zwischen den Älteren und den Jüngeren“, sagt Brigitte Jaschke, zweite Vorsitzende des Diözesanverbands. „Das heißt: Wir müssen, wenn wir eine Chance in der Zukunft haben wollen, jüngere Frauen ansprechen.“ Das bedeutet: Die oft verstreuten Einzelmitglieder ansprechen, einladen zu einzelnen Aktionen und Veranstaltungen, die zu den heutigen Anliegen und Lebenssituationen von Frauen passen und auch Jüngere interessieren. Werben in Schulen, Kitas, in Familienbildungsstätten und sozialen Netzwerken.

Ein Tag, der jungen Frauen guttut

Neu ist etwa der „Offene kfd-Treff“ nach den monatlichen Gottesdiensten mit Predigerin im Kleinen Michel (nächster Termin 28. September mit Veronika Bock).

Neu ist vor allem ein Nachmittag im September. Speziell für Frauen zwischen 25 und 45 Jahren und gestaltet von jüngeren kfd-Mitgliedern gibt es am 2. September eine „Auszeit für jüngere Frauen“. In der Hamburger Gemeinde St. Paulus-Augustinus sollen unter dem Motto „Achtsamkeit“ verschiedene Formen der Selbstfürsorge vorgestellt werden. In mehreren Workshops und Aktivitäten geht es um „alles, was mir guttut“: innere Balance, Umgang mit der (immer zu knappen) Zeit, Methoden wie Yoga, Pilates, Meditation – und auch das theologisch-geistliche Element wird nicht fehlen. „Denn das unterscheidet uns ja von anderen“, sagt Brigitte Jaschke. „Denn auch wenn wir für eine große Vielfalt offen sind: Wir bleiben ein Frauenverband in der Kirche.“

Auszeit für junge Frauen zwischen 25 und 45: „Achtsamkeit – Praxen der Selbstfürsorge kennenlernen“, 2. September, 14–18 Uhr, St. Paulus-Augustinus, Ebertallee 9, 22607 Hamburg. Anmeldung bis 25. August bei Brigitte Jaschke, E-Mail: Brigitte.Jaschke@web.de.

Eine Mahnung an die Lebenden

Eine **Europäische Vereinigung** widmet sich der Erforschung von „Totentänzen“. Jetzt feierte dieser Kreis Jubiläum – in der Totentanzstadt Lübeck.

Lübeck (nkz). Es ist ein Bildmotiv aus dem Mittelalter: der Tanz der Toten, dargestellt in Büchern, in Kirchen und Gemälden. Totentänze bilden ein kunstgeschichtlich und theologisch interessantes Genre. Die „Europäische Totentanz-Vereinigung“ beschäftigt sich mit der Erforschung und Sammlung alter und neuer Darstellungen des Totentanzes. Ihre Jahrestagung hatte diese Vereinigung am vergangenen Wochenende in Lübeck. Für die deutsche Abteilung war es die 30.

Tagung, ein Jubiläum also, das an einem besonderen Ort gefeiert werden sollte. In Lübeck ist der Totentanz wegen des berühmten Bilderzyklus in der Marienkirche fest beheimatet.

Die Kunst, ohne Angst zu sterben

Thema der Tagung waren aber nicht nur Bilder. Es ging um die „Ars moriendi“, die Kunst zu sterben. „Die Ars moriendi versucht gerade davor zu bewahren, was

uns im Totentanz so oft begegnet – die Überraschung, wenn der Tod die Menschen ganz plötzlich und unvorbereitet aus dem Leben holt“, sagt Elvira Mienert, Vizepräsidentin der Totentanz-Vereinigung. „Während der Totentanz meist den Widerstand gegen den Tod, seltener auch sein bereitwilliges Hinnehmen zeigt, ist die Ars moriendi als eine konkrete, ursprünglich dezidiert christliche Anleitung zu einem glücklichen Tod und der Erlangung der ewigen Seligkeit zu verstehen.“

Den Auftakt vor der Festveranstaltung am Abend des 21. Juli machte die Ausstellungseröffnung in der Galerie per-seh mit der Holzschnitt-Serie von Gert

Fabritius’ „Zeitgenössischem Totentanz“. Der Künstler führte selbst durch die Ausstellung. Von dort aus ging es direkt nach St. Marien und zum Tagungsort an der Untertrave, wo in zahlreichen Vorträgen mit internationalen Referenten einzelne Aspekte des Totentanz-Motivs beleuchtet wurden.

Zu den Themen gehörten auch Totentänze der Gegenwart, etwa: Halloween als moderne Totentanz-Aufführung; oder die Erfahrung des Todes und des Weiterlebens von Überlebenden der Morde von Ruanda, dargestellt von der Forscherin Anne Peiter von der französischen Überseeinsel La Réunion.



Foto: Wikipedia

➔ Alle tanzen mit dem Tod: Ausschnitt aus dem (rekonstruierten) Totentanz der Lübecker Marienkirche.